Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 15 (1939-1940)

Heft: 23

Artikel: Die Soldatenmutter

Autor: Flückiger, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-711308

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Hebung der Haltung bei der Truppe

Der Generaladjutant der Armee hat einen Befehl zur Hebung der Haltung bei der Truppe erlassen, indem er diese zur strikten Beobachtung der Vorschriften des D.R. auffordert. Insbesondere wird bestimmt, daß die in Art. 124 D.R. dem Vorgesetzten (in höherem Verband den Abt. und Bat.Kdt.) eingeräumte Befugnis, «wo es die Umstände erfordern, Abweichungen vom vorschriftsgemäßen Anzug» lt. Art. 125 anzuordnen, nur im Sinne von Marsch- und Arbeitserleichterungen, *aber nicht für den Ausgang* gilt. Es wird jedoch verlangt, daß der Mantel zugeknöpft getragen wird. Einzig bei der neuen Versuchsuniform (umgelegter Reverskragen und Krawatte) ist es erlaubt, den Mantel mit umgelegtem Oberteil zu tragen, da in diesem Falle, die zugeknöpfte Tragart unschön und oft fast unmöglich ist. Soweit der Armeebefehl Nr. 119.

Unserseits müssen wir feststellen, daß tatsächlich die *korrekte Tragweise* und der *vorschriftsgemäße Anzug* in mancher Hinsicht noch zu wünschen übrig lassen. Offene Kragen, Taschen- oder Halstücher um den Hals, eingedrückte und schiefaufgesetzte Mützen (in gewissen Gegenden werden sie von den Soldaten sogar ganz umgeändert, gebügelt und genäht getragen), Hände in den Hosentaschen usw., sind alles Verstöße, die einen Mangel an Selbstzucht beweisen. Andere Bestimmungen über den vorschriftsmäßigen Anzug werden nicht mehr beobachtet, dies gilt z. B. für das Tragen von Trauerflor, von Schmucksachen und dergleichen an der Uniform sowie das mißbräuchliche Tragen von Stiefeln mit oder ohne Sporen seitens der Subalternoffiziere. In dieser Beziehung ist es einfach lächerlich, wenn man solche Subalternoffiziere, die zu durchwegs unberittenen Truppen gehören, mit Gamaschen und Stiefeln sieht. In der guten Haltung und dem vorschriftsmäßigen Anzug kommt die Disziplin einer Truppe zum Ausdruck. Unser Dienstreglement schreibt wörtlich vor, daß die Vorgesetzten aller Grade verpflichtet sind, auch in dieser Hinsicht ein gutes Beispiel zu geben; sie haben Haltung und Anzug ihrer Untergebenen zu kontrollieren und bei Verstößen einzugreifen.

«Die Haltung der Truppe, sagt unser General, sowie Art und Weise der Ehrenbezeugungen hängen ab von den Anforderungen, die das Offizierskorps stellt.»

Es geziemt sich, an die moralische Bedeutung der Uniform zu erinnern.

Wenn es auch wahr ist, daß nicht Kleider Leute machen, so ist es ebenso wahr, daß man ohne das Kleid jegliches Ansehen verliert. Die Uniform ist allerdings etwas Aeußerliches, aber in ihr wiederspiegelt sich eben doch eine gewisse Geisteseinstellung. Eine schöne Uniform *gemäß den Vorschriften des Reglementes tragen,* heißt vor sich selbst Respekt haben und beweist Sinn für eine gute Haltung. Wer in Friedenszeiten durch korrektes Tragen der Uniform, durch die Art und Weise, wie er grüßt und seinen Vorgesetzten antwortet, sich auszeichnet, bürgt auch für ein gutes Verhalten im Kriege. Anderseits ist eine häßliche Uniform ein sicheres Indiz für eine mangelhafte Einstellung desjenigen, der sie trägt. Vom einzelnen auf die Gesamtheit übertragen, steigt die moralische Bedeutung der Uniform um so mehr, als sie eine psychologische Wirkung unter der Mannschaft ausübt. Nichts vermag besser als die Uniform den Kameradschafts- und Korpsgeist zu entwickeln. *Aus diesem Grund ist es eine Pflicht, die strikte Beobachtung des Reglementes hinsichtlich der Uniform zu verlangen.*

Frühlingserwachen

Ich schritt durch Nacht und Nebel sinnenlos,
sah nur das Trübe und mein eigen Leid.
Ich fluchte jedem Stein, an den ich stieß,
und alles scheinbar Beß're regte meinen Neid.
Ein Lachen nur, und meines Argwohns Tücke
zerriß die Seele mir in tausend Stücke.

Ich stand im Wald, der Schnee lag tief und schwer.
Wie Säule eines Riesendomes stieg
der Tanne Stamm hinauf ins Nebelmeer.
Mein Blick glitt ihm entlang, mein Herz es schwieg.
Und plötzlich löste sich mein Ahnen auf in Wonne,
denn durchs Geäst brach hell die Frühlingssonne!

Wm. Ruckstuhl.

DIE SOLDATENMUTTER

von Alfred Flückiger

Die Soldatenmutter — die wahrhaft echte und gute — ist dem Feldgrauen die wahre, lebendig gewordene Fürsorge; der Inbegriff frohen, herrlichen Dienens, der echtesten und ursprünglichsten Arbeit der Frau. — Als Soldatenmutter können aber nicht alle Frauen wirken. Nein! Das bilde sich niemand ein. Es ist nicht so einfach, wie es auf der Hand liegt. Es braucht dazu angeborene Begabung; ein ausgesprochenes Gefühl für Kameradschaft. Verlangt's nicht großes Geschick, sehr viel Liebe zur Sache, Unermüdlichkeit, Kraft, Ausdauer, Humor und insbesondere eine unendliche, immer wieder sich erneuernde Geduld? O gewiß: viel Geduld und dazu eine gütige Nachsicht, wie sie nur eine Frau besitzen kann. Das scheint recht viel, aber da läßt sich nicht markten. Muß es nicht schwer sein, jeden vom Feld, vom Parkdienst oder vom Patrouillengang aus Schmutz, Nässe und Kälte eintretenden Soldaten die leidenschaftslose Zartheit der Frau ahnen zu lassen? Und dabei doch jedem fern und unerreichbar bleiben wie eine weiße Sommerwolke über der Welt. Ueberlegt man sich's gut, bleibt's ein Rätsel.

Trotz anstrengendster Arbeit, trotz Kümmern für viele, trotz hundertfacher Umsicht, trotz wenig Schlaf und dauernder Hetze bleibt die Soldatenmutter immer froh und hell wie ein blanker Sonnenstrahl. Die roten Wangen werden zwar etwas bleicher; zugegeben, aber ihre Frische bleibt. In ihrer Arbeitstracht mit dem rahmweißen Kragen und den gestärkten Armstößen hantiert und werkt sie inmitten der lärmenden Soldateska mit der Miene einer Mutter von zehn Kindern. Alle achten und lieben sie darum auch wie eine Mutter oder eine gute Schwester. Und wenn einer einmal nicht wissen sollte, was sich gehört — etwa der mit dem kurzgestutzten Schnäuzchen und seinem anzüglichen Geschwätz — so wird er gründlich von seinen Kameraden belehrt, die wie eine Ehrenwache um sie sind.

Ihre eigene einfache Lebenshaltung ist naturgemäß ebenfalls soldatisch und spartanisch, ganz dem Felde angemessen. Sie duldet nichts Ueberflüssiges an sich und um sich. In einem kleinen, rührend bescheidenen Raum mit hartem Bett schläft sie die wenigen Stunden, die sie sich vom Dienst erübrigt, tief und traumlos. Sie bemüht sich tagtäglich einer gediegenen Dienstauffassung, die sie sich makellos und schön erhalten möchte. Tatsächlich. Man wüßte kaum jemand, der in freudiger Pflichterfüllung so allzeit bereit wäre, selbst mitten in der Nacht, bei einem unerwarteten Alarm. Schnell schlüpft sie dann — wenn alles durcheinander rennt — ins Arbeitskleid, macht hell, schließt auf, feuert ein und setzt Kaffee und Tee auf. Auf alle Fälle muß die Soldatenstube offen sein, denn sicher hat irgendeiner den liegengelassenen Brotsack, das Besteck, die zum Füllen dagelassene Feldflasche oder den vergessenen Helm zu holen. Selbstverständlich muß jetzt der ganze liebe Kram zusammengepackt werden, auch wenn's nur Uebung wäre. Die Uebung könnte auch einmal ernst gelten,

Interview mit Oberstdivisionär von Muralt

Der finnisch-russische Krieg hat auf eindrucksvolle Art und Weise unterstrichen welch hervorragende Dienste die Frauen in Kriegszeiten zu leisten imstande sind. Die finnischen «Lottas» haben in der ganzen Welt die ehrlichste Bewunderung wachgerufen für ihre aufopfernde Tüchtigkeit im Rahmen der finnischen Armee. Als der General den jetzigen Präsidenten des Schweizer Roten Kreuzes, Oberstdivisionär von Muralt, vor ein paar Tagen auf den verantwortungsvollen Posten eines Chefs der Frauen-Hilfsdienste berief, hätte man annehmen können, daß die Einbeziehung der Schweizer Frauen in den Hilfsdienst erfolgt sei in Anlehnung an das finnische Vorbild.

«Das stimmt aber nicht mit der Wirklichkeit überein», bemerkt hierzu der Chef der Frauen-Hilfsdienste, «wir wollen nicht vergessen, daß schon die bundesrätliche Verordnung vom 3. April 1939 die Möglichkeit vorgesehen hat, auch weibliche Kräfte im HD zu beanspruchen, und daß sich schon Monate vor dem Kriegsausbruch Tausende von Schweizer Frauen hierzu freiwillig gemeldet haben. In unserm Land ist der weibliche Hilfsdienst noch in seinem organisatorischen Anfangsstadium, während er in Finnland schon zur Tradition geworden ist und die finnischen Frauen schon als Kind zur «Lotta-Svärd»-Organisation gehören, und in deren Geist auferzogen werden. Eine Parallele ziehen, würde ein unrichtiges Bild ergeben.»

Als Präsident des Schweizer Roten Kreuzes hat sich Oberstdivisionär von Muralt bereits mit diesem neuen Dienstzweig der Armee befaßt: bekanntlich wurden schon am Anfang des Aktivdienstes 1939 von der Sanitätsabteilung, unter der Leitung des Armeearztes und des Rotkreuzchefarztes, Krankenpflegerinnen und Samariterinnen für die Militär-Sanitätsanstalten mobilisiert. Diese gleiche Abteilung hat ferner in einem besondern Instruktionskurs Motorfahrerinnen ausgebildet, so daß also der Begriff der weiblichen HD seit Monaten in Wirklichkeit umgesetzt worden ist.

Ueber die bis heute getroffenen Vorkehrungen — außer den Sanitäts-HD — berichtet Oberstdivisionär von Muralt: «Laut der bundesrätlichen Verordnung ist die Organisation der HD eine Sache der Kantone. In einzelnen Kantonen wurden die FHD schon weitgehend organisiert und die weiblichen Hilfskräfte dabei ungefähr folgenden Kategorien zugeteilt: Intellektuelle HD, administrative HD, Publizität, Verbindungs-HD, Motorwagen-HD, Chemische HD, Bekleidung, Kochen, Fürsorge, usw. Die weiblichen Luftschutzsoldaten sind nicht der neugegründeten Sektion unterstellt, sondern bleiben unter dem Kommando der Territorialstellen. Mit dieser Aufzählung haben wir zugleich auch die Aufgaben skizziert, welche dem FHD zufallen.»

«Beruhen diese Frauen-HD-Formationen auf Freiwilligkeit oder ist mit einer weiblichen Wehrpflicht in der Schweiz zu rechnen?»

«Die Anmeldung zu den FHD ist absolut freiwillig. Wird jedoch eine Schweizerin — Ausländerinnen kommen nicht in Betracht — auf Grund ihrer freiwilligen Anmeldung in den Hilfsdienst eingeteilt und erhält ein Dienstbüchlein, so wird sie *hilfsdienstpflichtig*, und hat sich auf Marschbefehl zu stellen, wie jeder Soldat, und ist verpflichtet, den ihr zugewiesenen Dienst auszufüllen, vorläufig bis Ende des Aktivdienstes. Eine vorzeitige Entlassung aus der Hilfsdienstpflicht kann nur auf begründetes Gesuch hin von den kantonalen Militärbehörden bewilligt werden.»

Demnächst wird in allen Kantonen eine Musterung durchgeführt, welche eine sanitarische Tauglichkeits-Untersuchung umfaßt, unter Mitwirkung von Aerztinnen. Vertreterinnen der Berufs- und Frauenorganisationen befragen hierauf die Kandidatinnen über ihre spezielle Eignungen und Möglichkeiten, worauf sie in eine der beiden Kategorien zugeteilt werden: In die erste Kategorie gehören die Frauen, welche sich unabhängig von ihrem Wohnort zur Verfügung stellen und überall eingesetzt werden können. In der zweiten sind die Frauen, welche nur an ihrem Wohnort und nur zu gewissen Stunden verfügbar sind.

---

man könnte für immer abmarschieren und irgendwohin, in einem andern verborgenen Grenzwinkel, dislozieren.
In dem Fall sollte allerdings schon alles mitkommen.

Die Soldatenmutter wird Morgen für Morgen von der Wache geweckt. Sie hält Tagwache mit der Truppe; oft auch lange vorher. So können die ersten schon aus Nebel und Finsternis zum Frühstück kommen. Auf frisch gedecktem Tisch, auf sauberem, nach Wäsche duftendem Tischtuch stehen die roten, weiß getupften Ohrentassen und überall ist's warm und angenehm. Muß nicht ein solcher Unterschlupf im kalten Wintermorgen bei Regen, Schnee oder bissiger Kälte ganz besonders geschätzt werden? Und wem es zu danken ist, weiß jeder.

In den zwei, drei stillen Stunden des Tages, die dann bleiben, wenn die Truppe im Felde arbeitet und das Mädchen Stube, Küche und Keller aufräumt, erledigt sie hundert kleine und unscheinbare, aber doch so unendlich nützliche Dinge. Sie näht flinkhändig dem quecksilbrigen Leutnant die aufgeplatzten Handschuhfinger. Sie strickt Socken für Bedürftige. Sie wäscht und flickt für die drei Mitrailleure, die keine Angehörigen haben. Sie kocht Flachs für den bleichen, geplagten Korporal, damit er nach dem Einrücken seine giftige Furunkel überwärmen kann. Sie unterhält heißes Wasser, um rasch alle Sorten Tee angießen zu können. — Zwei niemüde, arbeitende, überall frisch zugreifende Hände; rote, aufgesprungene Hände, die ihr Tagewerk verrichten; voll Umsicht, doch ohne Ruhmsucht und Hast. Immer und überall scheint ihre helfende Hand bereit und immer sind auch ihr Rat und ihre selbstlose Unterstützung gut. Dafür wird ihr der schöne Max für immer und von Herzen dankbar bleiben; denn das kam so:

Max bekam eines regenschweren Tages — im vergangenen nassen Herbst — gegen den Abend hin Besuch von seiner Zukünftigen, die es zu Hause einfach nicht mehr aushielt. Die ganze Kompanie verdrehte darob schier die Hälse. Müller schnitt sich beim Rasieren; der Feldweibel vergaß den Tagesbefehl für das Hauptverlesen und der Frontrapport klappte auch nicht. Alles nur wegen des eleganten Figürchens, dem schönen Max seiner. Max fühlte diesen geheimen Generalangriff der ganzen Kompanie in allen Fingerspitzen und empfahl seinem Mädchen, ihn außerhalb des Dorfes, Richtung so und so, Feldweg links zu erwarten. Und das rote Schirmchen verschwand.

Dort draußen aber lagen Stellungen mit seit einigen Tagen ausgehobenen, tiefen Löchern. In der nebelverhangenen, regennassen Dunkelheit plumpste das voll Glück davonwandelnde Kind irgendwo in eine halbvoll geregnete Fliegerabwehrstellung hinunter. Nach einem unterdrückten Schrei war alles eindeutig klar: Lehmbrei bis zu den Knien hinauf; Wasser bis zu den Hüften, über und über kotig bespritzte Kleider; ringsum hastig davonrudernde Kröten und zwei erschrocken zusammengeduckte Feuersalamander auf einem schwimmenden Holzstück; Schrecken, Furcht und traurige Niedergeschlagenheit im Herzen; über sich, gegen den tropfenden Regen, das rote Schirmchen. Der rasch und voll froher Beklommenheit herbeieilende Max konnte nur noch retten und trösten. — Die Sol-

Selbstredend wird weitgehend Rücksicht genommen auf die speziellen Wünsche und auf die eventuelle Berufsbildung, weshalb es sich empfiehlt, Zeugnisse und eventuelle Diplome mitzubringen. Ebenso selbstverständlich ist es, daß sich zum Beispiel Frauen, die in fester Stellung und im Berufsleben stehen, nicht anmelden sollen. Sie sind in ihrem jetzigen Tätigkeitsfeld für die Schweizer Wirtschaft wichtiger als im HD. Dergleichen gehören Frauen mit kleinen oder unerwachsenen Kindern in die Familie und nicht in den Hilfsdienst.»

Ueber die Dienstbedingungen befragt, erklärt der Chef des Frauen-HD:

«Zum Dienst aufgebotene weibliche HD sind sold-, verpflegungs- und unterkunftsberechtigt, wobei jedoch zu beachten ist, daß es in den HD-Formationen keine Grade gibt, gewisse Tätigkeiten von Wichtigkeit jedoch höher besoldet sind. So beziehen z. B. die dipl. Krankenpflegerinnen in den MSA Wachtmeistersold. Eine Oberschwester wird auch in der MSA als Oberin wirken und dafür Oberleutnantssold erhalten. Nach den gleichen Grundsätzen kann ich mir eine Soldabstufung auch in den andern Kategorien des FHD vorstellen.»

«Wie steht es mit der Ausbildung, Herr Oberstdivisionär?»

«Es ist vorgesehen, die weiblichen HD dort einzusetzen, wo sie ihren Fähigkeiten und ihrem Wissen entsprechend die besten Dienste leisten. Anlernen von ungeschultem Personal kommt bei uns nicht in Frage. Jedoch kann eine gewisse Umschulung sich notwendig erweisen und es ist möglich, daß dazu Einführungskurse ins Auge gefaßt werden. Doch ist diese Frage noch nicht entschieden.»

Was wir noch verraten dürfen: es wird nächstens ein Arbeitsausschuß gebildet, der die Richtlinien und die Einzelheiten für die Rekrutierung und Einreihung der schweizerischen Wehrfrauen aufstellen wird. Bald darauf dürfte der allgemeine Aufruf an die Schweizerinnen erfolgen und damit die weitere Ausgestaltung des weiblichen Hilfsdienstes in eine aktive Phase treten.

H. F.

Skizzen von der Grenzbesetzung der Basler Territorialtruppen 1939

von Martin Christen. Bücherfreunde. Basel

Der kunstliebende Kdt. der Ter.Füs.Kp. II/... hatte die gute Idee, den Basler Künstler Martin A. Christ, der in der Kp. als Soldat dient, zu beauftragen, seine Skizzen aus dem Militärdienst in einer Mappe zu vereinigen und sie der Truppe und einem weitern Publikum zugänglich zu machen. Diese Skizzen aus dem täglichen Soldatenleben zeichnen sich durch Klarheit, Einfühlung und durch absolutes Weglassen von aller Manieriertheit, Pose und falschem Heroismus aus. Jeder Soldat wird unter den Dargestellten einen bekannten Soldatentyp erkennen und sich freuen, daß man das Soldatenleben nicht von der offiziellen Seite zeigt. Daher möchten wir nicht nur den Soldaten, sondern auch der Zivilbevölkerung diese Mappe empfehlen, um so mehr, als auch die einzelnen Bilder sich zu kleinen Wandbildern besonders eignen.

Gleichzeitig möchte ich auf das Beispiel des Kdt. dieser Basler Einheit aufmerksam machen, der seiner Kp. ein Erinnerungsblatt an den Dienst erstellen ließ, das mustergültig ist. Beschämt müssen andere Einheiten ihr langweiliges Erinnerungsblatt betrachten, das sich durch konventionelle Pose auszeichnet und an den bekannten Schandpfahl als Kitschprodukt gehört. Da solche Blätter oft die Wohnungen der Soldaten zieren werden, sollten die Kdten alles tun, um durch beste Künstler sich wertvolle Blätter zeichnen zu lassen. Sie werden ihnen nicht teurer zu stehen kommen, als die vielen schlechten, die uns aus der Mobilisationszeit 1914/18 sattsam bekannt sind.

V.

Frühlings-Kleider

Jeweils im Frühling wünscht mein Schatz
Ein Kleid für schöne Tage.
Ob gelb, ob blau und rot am Platz,
Ist ihre große Frage.

Von Farben träumt sie, hübsch, adrett,
Von Blusen leicht und luftig
Mit Streifen weiß und violett.
Mein Kleid ist nicht so duftig!

Denn lacht der Himmel noch so blau,
Ich trag' ab Montag morgen
im Dienste wieder grünlich-grau,
befreit von Kleidersorgen!

Lulu.

datenmutter mußte dann weiter helfen und sie wußte Rat. In ihrer Küche rann rings um das erbarmungswürdig aussehende Kind ein lehmgelbes Teichlein aus vielen schweren Tropfen zusammen. Rasch wurde in ihrer kleinen Kammer geheizt, das Fräulein getrocknet, ins Bett gelegt und ihre Kleider gewaschen, gebürstet, geplättet. — Und nach zwei Stunden, kurz vor Abfahrt des letzten Zuges, war unter tätigster Mithilfe der Soldatenmutter alles wieder leidlich behoben. — Am andern Morgen, als der Zug zum Graben und Schanzen ausrückte, war dem Wachtmeister nicht klar, warum teufels eine rote Nelke und ein blauer Handschuh in seinem Loch auf gelbem Wasser schwammen. Max aber fischte beides flink heraus, steckte die Nelke auf die Mütze, wand den Handschuh aus, stopfte ihn in die Tasche, pfiff und sang und schöpfte Wasser den ganzen Tag. Und abends, im innern Dienst, schickte er beides durch die Feldpost mit Gruß und Kuß zurück in die Stadt.

So behält die Soldatenmutter in jedem Sturm und bei jeder Ueberraschung den Kopf oben. Abends, nach dem ersehnten Abtreten, strömen die Soldaten schwatzend und rauchend und fordernd in die Soldatenstube. Tausend Dinge sind jetzt im Fluge und in Hatz zu tun; Dinge, die nicht zweifelhaften Wertes sind, wie vieles, das man etwa in der Stadt tut. Bewährt sich die Soldatenmutter in diesen tausend Dingen nicht voll und ganz, tritt sie nicht überlegen auf oder versagt sie aus irgendeinem Grunde, bleibt die Stube nach einigen Abenden fast leer. Es ist erstaunlich, mit welchem Feingefühl der Soldat hier entscheidet; er wittert das sozusagen mit der Seele.

Hat sie aber das Vertrauen aller erworben, so weiß sie in kurzem viele Schicksale, viele geheimen Nöte, viele Familienangelegenheiten, viele glitzrige Heimlichkeiten, viele Sehnsüchte, viele Enttäuschungen, die der Krieg verursachte, viele Pläne und viel Ueberflüssiges. Aber auch das möchte erzählt sein. — So kennt sie mit den Monaten viele Truppen, sie erfaßt rasch ihren Geist, fühlt ihn mit dem Auftreten des ersten Mannes. Sie weiß schon fast nach dem ersten Abend, was der schlanke Junge trinkt oder der Dunkle dort oder jener mit der wilden Mähne. Wenn sie es nicht wüßte, sie läse es ihnen an den Augen ab. Sie hat bald draußen, was der aufgeschossene Blonde, bei dem die Mütze immer schief auf dem Kopfe sitzt, für süße Stücklein liebt; auf die Laugenbretzel ist der Finstere scharf und jener mit dem faltigen Gesicht möchte seine Spiegeleier ordentlich gepfeffert sehen. Und den ewigen Witzbold, den Gefreiten, hat sie bald durchschaut und pariert ihn lächelnd.

Trotz aller Inanspruchnahme vergißt sie die Wache nie, die nicht ausgehen und nicht in die Soldatenstube kommen kann. Sie läßt die Posten mit heißem Tee und knusprigen Beigaben versorgen. Wenn einer zwei Stunden in Nässe, Kälte und Wind gestanden, weiß er eine solche Aufmerksamkeit zu schätzen. O gewiß! Eine wackere Soldatenmutter hat für ihr selbstloses Frauenwerk auch Helfer. Und das ist gut. In einem Dorfe, in dem einige Wochen Einquartierung war, spendete jeden Tag, im Turnus, eine Hausfrau Selbstgebackenes für die Soldatenstube. Um nur ein Beispiel zu nennen. Auch das Krankenzimmer vergißt die Soldatenmutter nicht; der Sanitäts-

Eine neue Waffe: Minenwerfer

Freilich, das müssen wir vorausschicken: heute haben wir uns an die Minenwerfer schon gewöhnt. Unsere Infanteristen haben sich mit der «Artillerie des kleinen Mannes» angefreundet und wissen, daß es zwar kein Vergnügen ist, mit den schweren Bettungsplatten und Rohren durch das Gelände zu wandern, daß aber der Minenwerfer im Angriff und in der Verteidigung eine wertvolle Waffe ist.

So einfach uns heute der Minenwerfer auch scheint — er ist eine der jüngsten Waffen. Nicht nur in unserer Armee. Er ist recht eigentlich mit der Taktik des Stellungskrieges aufgekommen. Im russisch-japanischen Krieg 1904/05, im ersten Krieg, der wenigstens teilweise den Stellungskrieg in seiner spätern Form vorausahnen ließ, zeigte es sich, daß die Artillerie allein nicht mehr ausreichte, um den auf kurze Distanz gegenüberliegenden Gegner zu schädigen. Die Streuung der Artilleriegeschosse gestattete es nicht, ohne Gefahr für die eigenen Truppen zu schießen, sobald diese zu nahe am Feind lagen.

Auf Grund dieser Erfahrungen gingen die europäischen Mächte daran, eine neue Waffe zu konstruieren, die diese Lücke ausfüllen könnte. Man ging davon aus, daß nur ein treffsicheres, seine Splitter nicht zu weit schleuderndes Geschoß in Frage käme, das aus den vordersten Stellungen verschossen werden könnte. In Frankreich fand man eine Lösung in der Gewehrgranate, einer Art Handgranate mit größerer Schußweite, die nur in einem beschränkten Radius durch Splitter wirkt. Die Gewehrgranate erwies sich aber bald als unzweckmäßig, da es schwer war, sie betriebssicher zu bauen.

In Deutschland entwickelte das Preußische Ingenieur-Pionierkorps eine grundsätzlich neue Waffe, den Minenwerfer. Seine Geschosse wirkten nicht durch Splitter, sondern hauptsächlich durch den bei der Explosion entstehenden großen Luftdruck, der Feldbefestigungen zum Einsturz bringen und Menschenleben durch schwere innere Schäden vernichten sollte. Die Wirkung der Geschosse war, dank der großen Sprengladung, furchtbar.

Im Jahre 1913 war der schwere 25-cm-Werfer fertig, mit ihm der mittlere von 17 cm Kaliber. Beide Waffen wurden ursprünglich den Festungskampftruppen zugeteilt, da man annahm, daß nur im Kampf um Festungen ein Stellungskrieg in Betracht kommen könnte.

Als aber nach der Schlacht an der Marne der Bewegungskrieg in Frankreich und Belgien zum Stillstand kam, sah man sich gezwungen, Minenwerfer auch im Schützengraben einzusetzen. Hier erst zeigte sich die Wirksamkeit der neuen Waffe. Obwohl sie nur auf kurze Distanzen (höchstens 1,5 km) schießen konnten, waren sie in Nahkämpfen, beim Kampf um Flußübergänge und gegen gedeckte Ziele von entscheidender Bedeutung.

Es war gelungen, bis zum Kriegsausbruch das Bestehen dieser neuen Steilfeuerwaffe geheimzuhalten. Der Vorteil, den die Deutschen aus ihrer «geheimen Waffe» ziehen konnten, war groß. Es war den Alliierten lange Zeit nicht möglich, dem Minenwerfer, dessen Modelle inzwischen um ein drittes, den leichten 7,6-cm-Werfer, vermehrt worden waren, etwas Gleichwertiges entgegenzustellen. Erst mit der Zeit entwickelten die Engländer ihren Stokes-Werfer — ähnlich unserem schweizerischen Minenwerfer —, der wesentlich einfacher, aber trotzdem dem deutschen ebenbürtig war.

Heute ist der Minenwerfer nichts Neues mehr. Er hat sich in allen Armeen eingebürgert und ist zu allen möglichen Spezialaufgaben ausgebaut worden, wie zum Schießen von Nebelgranaten, Gasminen und neuestens auch von Meldegranaten, die statt einer Sprengstofffüllung Papier — Meldungen, Karten usw. — enthalten. Man wundert sich eigentlich, daß er nicht schon viel früher erfunden worden ist. Aber das ist bei allen neuen Waffen so: sie kommen einem so selbstverständlich vor, daß man vergißt, daß zu ihrer Herstellung vor allem die taktische Notwendigkeit geführt hat. Und die wieder wurde von einer andern neuen Waffe geschaffen . . .

Tf.Sdt. *Hanns U. Christen*, Stab F.Art.Abt..

---

korporal kann an Ergänzungen fassen, was nötig. Und ihre Hilfe versagt nicht. Schließlich hat sie auch immer für die Bedürftigen Kaffee, Tee und etwas an süßem Gebäck auf der Seite.

Ihr Wirken greift noch weiter und noch tiefer. Ist einem im harten Dienst eine Schnecke über die Leber gekrochen, ist einer vom ewigen Graben, vom ewigen Regnen und Schneien mürbe, hängen ihm Schlauch und Drill zum Hals heraus, hat einer in der Hitze des Gefechtes, im Jagen der Befehle eine Ungerechtigkeit erlitten — sonderbar, durch einige wohlmeinende Worte, durch ein teilnehmendes Lächeln, durch ihren gesunden Frohsinn, der aus ihren frischen Augen strahlt, wird alles wieder gut. Unter ihren warmen Worten löst sich die Erbitterung sachte, etwa so, wie der Zucker auf der Zunge. Sie erlebt dadurch in der Truppe nicht nur das Soldatische, das Herbe und Strenge in Arbeit und Dienst — nein! — sie gibt ihr auch den feinen Trost einer Mutter oder die unsagbar wohltuende Güte einer Schwester. Davon weiß man im allgemeinen nichts; aber dieses Wirken ist ein unbegreiflich wohltätiges und gutes, das nirgends als in den Herzen lebt.

Begreiflich, daß eine gut disziplinierte Truppe ihre Soldatenmutter verehrt und sich auch erkenntlich zeigen will. Hat einer eine Freundlichkeit erfahren, möchte er sie auch in irgendeiner Art zurückgeben. Und da gibt es in einer Soldatenstube etliches an Männerarbeit! Holz sägen und spalten, das Feuer unterhalten, Kohlen einfüllen, ein Fenster abdichten oder eine Scheibe einsetzen, den dreckstarrenden Boden fegen, Wischen, Geschirr abwaschen und Flaschen in die Harasse füllen, sie bereitstellen zum Abholen, das Mostfaß auf die Lager heben, die Verdunkelungsbirnen einschrauben oder mit dem Rad rasch zum Bäcker fahren, um Nachschub zu besorgen. Das wird ihr alles gern und willig und prompt erledigt.

Und eines Nachts ziehen alle, die sie nun so gut kannte und mit denen sie freudig dienend zusammen arbeitete, wieder fort. Irgendwohin. Sie bleibt allein zurück; im ersten Augenblick innerlich wie leer. Es kommen zwar andere, aber auch die werden wieder gehen und sie schließlich vergessen. Es ist ein ewiges Kommen und Gehen. Es ist schon so, wie uns eine vorbildliche Soldatenmutter schrieb: «Das Los der Hingabe der Mutter ist auch das Los der Soldatenmutter.» Das ist echt und schön gesagt und man darf bei uns im Lande wissen, daß es viele solche Soldatenmütter gibt. Ehre ihrer Leistung!

Es mag vielleicht aber auch einmal zutreffen, daß unter den Hunderten und Tausenden von Feldgrauen aller Grade einer wie aus heiterm Himmel ihr Herz trifft und sie sich nicht mehr vergessen können. Das ist menschlich und verständlich. Das wäre die höchste Wertschätzung ihrer opferwilligen Frauenarbeit. Solches gönnten wir einer tapfern Soldatenmutter von Herzen. Aber nur dann, wenn es ihr Glück und echte Liebe bringt. Wir freuten uns, wenn sie das blutwarme Leben in dieser herrlichsten Art für ihre flotte Dienstauffassung entschädigte.

Sie hätte es verdient. Oder nicht?